

Kirchenpräsident Prof. Dr. Peter Steinacker

## **Das Lob der Großzügigkeit.**

### **Eine theologische Orientierung zum Geben, Schenken und Stiften**

Meine sehr verehrten Damen und Herren,  
liebe Schwestern und Brüder,

es ist für mich eine große Freude, endlich in diesem Jahr auf dem Fundraising-Forum Hessen-Nassau zu Ihnen sprechen und bei Ihnen zu sein. Frau Vasold hatte mich ja schon einige Male angefragt, hier teilzunehmen. Nun endlich, zum Ende meiner Amtszeit hat es geklappt, und darüber freue ich mich sehr.

#### 1. Fundraising in der EKHN – eine kurze Bestandsaufnahme

Wenn man sich die Entwicklung des Fundraisings in der EKHN in den letzten zehn Jahren vor Augen führt, hat sich Unglaubliches bewegt. Wir waren ja die erste Landeskirche, die im Jahr 1999 ein Fundraisingbüro in der Kirchenverwaltung in Darmstadt eingerichtet hat, weil wir damals merkten, dass wir etwas für das freiwillige Geben, Schenken und Stiften in unserer Kirche tun müssen.

Heute nun, nach 10 Jahren hat sich dieses Feld rasant entwickelt: Die Gemeinden sind aufgebrochen und haben sich auf den Weg gemacht, die Zuweisungen der EKHN durch eigene Aktivitäten zu ergänzen. Es ist bewundernswert, wie viel Kreativität, Lebendigkeit und Phantasie, ja wie viel Aufbruch in den Gemeinden zu spüren ist, für die eigene Arbeit, den Kindergarten, die Orgel oder die Jugendarbeit zusätzliche personelle und eben auch finanzielle Ressourcen zu mobilisieren.

Wir hatten im letzten Jahr schon die zweite Bonifizierung, in diesem Jahr den dritten Durchgang, und es ist bewegend, wie viel Engagement in den Kirchengemeinden zu sehen ist und mit wie viel Herzblut sich die Menschen in unserer Kirche für ihre Kirche einsetzen.

Wir haben diesen Aufbruch von Anfang an begleitet und unterstützt, so gut wir es von Darmstadt aus leisten konnten. Wir haben inzwischen das Fundraisingbüro erweitert, Frau Vasold und Herr Bieber sind in den Gemeinden beratend und unterstützend tätig, wir haben die Stiftungsinitiative auf dem Weg gebracht, wir haben 25 Stipendien ausgelobt für die Fundraising Akademie, wir schulen inzwischen Ehrenamtliche und haben – wie schon erwähnt - den „Matching Fund“, unsere Bonifizierung eingerichtet.

Wenn ich hier und heute über das Lob der Großzügigkeit spreche, ist es auch die Großzügigkeit der Gemeinden in der EKHN, ihr Antrieb, ihr Aufbrechen, Losgehen und Beginnen, für das ich Ihnen allen, die Sie heute hier sind, von Herzen danken möchte. Sie haben den Wandel selbst vollzogen: von einer Betreuungskirche hin zu einer Beteiligungskirche. Sie sind es, die das Gesicht unserer Kirche prägen, indem Sie für Ihre Ideen um Mitstreiterinnen und Mitstreiter werben und dafür auch finanzielle Ressourcen erschließen. Und das ist wichtig für die Zukunft unserer Kirche!

Sie stehen deshalb, wie Sie hier sind und die Sie sich im Fundraising professionalisieren – Sie stehen für den Wandel; für einen Mentalitätswandel, den wir in unserer Kirche so dringend brauchen. Es geht darum, Eigeninitiativen anzuregen und damit – stärker als bisher - die finanzielle Basis unserer Kirche neben der Kirchensteuer auf eine breitere Grundlage zu stellen.

2. Ein Blick in die Geschichte: der Zusammenhang von Großzügigkeit und Geist

Sie stehen also für den Wandel, und zugleich stehen Sie in einer Tradition. Manchmal kommt es mir so vor, als ob wir vergessen hätten, wie sich die Kirche vor Einführung der Kirchensteuer finanziert hat. Mir liegt es auch fern, diesen Weg wieder zurück beschreiten zu wollen. Aber wir haben es – überblickt man die Jahrhunderte - mit einer gewissen Normalisierung zu tun, was die Struktur und Finanzierung kirchlicher Arbeit angeht. Denn diese war in ihrer langen Geschichte immer auch von freiwilligen Gaben, von Mäzenen und vom Scherflein der Witwe getragen.

Man muss ja nur in Frankfurt durchs Nordend gehen, um sich die klingenden Stifternamen ins Gedächtnis zu rufen. Aber nicht nur im weltlichen Bereich gab es Stiftungen und nachhaltige Philanthropie, gerade und vor allem im kirchlichen Bereich war über Jahrhunderte das Geben und Stiften untrennbar mit dem christlichen Selbstverständnis verbunden.

Gerade im Protestantismus und interessanterweise nach der Reformation haben wir ausführliche Stiftungsgründungen: Kirchen, in denen sich Stifterinnen und Stifter durch das Stiften von Orgeln, Bildern, Altären, liturgischen Gegenständen und Kirchenbänken engagierten, die Armenpflege in den Gemeinden unterstützten oder mit Stipendienstiftungen den theologischen Nachwuchs förderten.

Entgegen der lange vertretenen Meinung, das Stiftungswesen sei mit der Reformation in die Krise geraten, sehen wir heute wieder deutlich, wie das freiwillige Geben, Schenken und Stiften nach der Reformation nicht abbrach, sondern nur anders gedeutet wurde. Dem evangelischen Geben, Schenken und Stiften ging es immer um Weltgestaltung.

Vermutlich werden wir nicht umhin kommen, diese Tradition und damit den Zusammenhang von Geist und Geld noch einmal neu zu durchdenken: Von der großen Gabe des Reichen bis hin zu den kleineren Gaben der weniger Vermögenden und Armen, die nach ihrer Kraft die Kirche mitbauen und gestalten.

Neuere historische Arbeiten belegen, dass das, was wir heute als „Dritten Sektor“ beschreiben, über Jahrhunderte vom freiwilligen, privaten Engagement der Bürgerinnen und Bürger getragen wurde. Und es ist interessant zu sehen, wie sich gerade im evangelischen Bereich ein ausführliches Mäzenatentum gerade auch nach der Reformation entwickelt hat. In dieser Tradition stehen wir!

Philipp von Hessen, der wichtige Repräsentant der Reformation hier in unserem Kirchengebiet, ist selbst mit seinen Landesherrlichen Stiftungen der vier Landeshospitäler vorangegangen und hat die Klöster in kostenlose Hospitäler umgewandelt, damit sie seinem neuen reformatorischen Konzept des „Gemeinen Nutzens“ zugute kommen konnten. Drei davon existieren noch heute.

Aber nicht nur diese Form fürstlicher, evangelischer Armenfürsorge finden wir im Protestantismus. In den evangelischen Reichsstädten insgesamt finden wir eine ausgeprägte Mentalität, der Stadt Bestes zu suchen. Konstitutiv war dabei die Beförderung der gesellschaftlichen Belange im Sinne eines neuen protestantischen Selbstverständnisses. So haben sich gerade nach der Reformation die Evangelischen für die städtische Armenfürsorge mit ihren privaten Mitteln eingesetzt, den Neubau von Kirchen finanziert, die dem neuen evangelischen Raumkonzept entsprachen, samt der Innenausstattung: Orgeln, Altäre, Kanzeln oder liturgischen Gegenständen. Auch die künstlerisch wertvollen, neuen evangelischen Bildprogramme an den Emporen - oder sonstige Kunst im Kirchenraum - standen im Interesse der Stifterinnen und Stifter.

Zudem wurde durch großzügige Gaben das gesamte Bildungssystem im evangelischen Berit strukturiert. Heute entdecken wir neu das umfassende Stipendienwesen in den evangelischen Reichsstädten Nürnberg oder Ulm, aber auch in den landesherrlichen Universitätsstädten wie Tübingen, Marburg oder Jena. Auch hier haben solvente Geber und Stifter, darunter übrigens auch viele Frauen, das Bildungssystem – vor allem die Ausbildung der Theologiestudenten - finanziert und gesichert.

Für den evangelischen Bereich kann man also mindestens drei Bereiche benennen, in denen nach der Reformation das großzügige Geben, Spenden und Stiften eine Rolle spielt: Die Fortführung der mittelalterlichen Tradition der Pfründestiftungen zur Finanzierung der Pfarrstellen in den Gemeinden samt der Stiftungen für protestantischen Kirchenbau, zweitens die Armenfürsorge im Sinne des Gemeinen Nutzens - heute würden wir sagen: die diakonische Arbeit; und drittens die Anschubfinanzierungen, um ein innovatives Bildungssystem auf den Weg zu bringen.

Wir haben es also im protestantischen Geben und Stiften nach der Reformation sehr stark mit einem Gestaltungsmoment zu tun. Diejenigen, die gaben, wollten gestalten; Kirche und Gesellschaft gestalten. Damit bringt die Reformation eine entscheidende Wende im Blick auf die Motivation des mittelalterlichen Gabehandelns: Der mittelalterlichen Mensch stiftete, um „irdische Güter gegen himmlische einzutauschen“, also um für sein Seelenheil nach dem Tode zu sorgen, die Zeit im Fegefeuer zu verkürzen und seine guten Taten von Gott angerechnet zu bekommen. Den evangelischen Stifterinnen und Stiftern ging es um die Gestaltung der Gegenwart als Dank für die von Gott - ohne eigene Werke - erhaltene großzügige Gnade.

Mir geht es heute nicht darum, diese Struktur der Finanzierung kirchlicher und diakonischer Arbeit zu überhöhen. Wir sind froh, dass wir die Kirchensteuer haben, die uns unsere wichtige kirchliche Arbeit gut von der Hand gehen lässt. Zugleich erkennen wir aber über den Blick in die Geschichte, dass unsere Anstrengung, das Geben, Schenken und Stiften in der evangelischen Kirche wieder neu zu Gehör und zur Geltung zu bringen, in einer guten, reformatorischen Tradition steht.

Es gab eben schon die Pfründestiftungen zur Finanzierung von Pfarrstellen. Es gab früher schon fromme Protestantinnen, denen das Bildungswesen am Herz lag und die dafür spendeten. Und es gab schon konzertierte Aktionen von Fürst und Bürgern, das Krankenhauswesen in Hessen durch großzügiges Geben zu sichern.

Von diesen Formen der Kreativität können wir viel lernen, und deshalb ist es wichtig, wenn wir diese Initiativen heute erinnern.

### 3. Gottes zuvorkommende Großzügigkeit: Schöpfung und Rechtfertigung

Ich weiß nicht, wie es Ihnen beim Zuhören gegangen ist. Eigentlich würde man ja vermuten, dass das Geben in der römischen Tradition eine große Rolle gespielt hat, noch einmal zugespitzt durch den mittelalterlichen Ablasshandel der katholischen Kirche. Nun haben wir aber gesehen, dass wir auch und gerade auf evangelischer Seite diesen starken Impuls des Geben, Schenkens und Stiftens in unser Tradition haben; und fast die gesamte Entstehung der Diakonie neben der verfassten Kirche war ja nur denkbar durch das fleißige Spendensammeln der Gründerväter und -mütter und das großzügige Geben der Gläubigen für diakonische Zwecke.

Wenn man sich dann die Quellen noch einmal anschaut, treten auch die Beweggründe, Motive und Motivationen der Geber zutage. Denn es ist nicht gerade so, dass die Rechtfertigungslehre und die Kritik am Ablasshandel das Geben in den Hintergrund drängt. Im Gegenteil, die Geberinnen und Geber empfinden ihre eigene Gabe gerade als Antwort auf die großzügigen Gaben Gottes, die er den Menschen zuvor schon hat zuteil werden lassen.

Gott gibt, großzügig und reichlich, und die Menschen entsprechen mit ihren eigenen Gaben dieser Großzügigkeit Gottes.

Gott gibt. Er gibt die Welt und das Leben. Wir haben nicht das Leben aus uns selbst heraus, sondern verdanken es der Gnade Gottes. Das Leben ist schon da. Nicht wir haben es hervorgebracht. Diese gute Schöpfung, die immer schon da ist und die uns gegeben ist, bedeutet eine unglaubliche und unermessliche Fülle, die wir bestaunen und annehmen können.

In den biblischen Schriften wird Gott deshalb gelobt als der Ursprung aller Gaben; und er tritt in Erscheinung als der, der die Essentialien guten menschlichen Lebens und ausreichender Versorgung gibt und gewährleistet. Dieser zuvorkommenden Anerkennung, wie sie sich in Gnade, Liebe und Erbarmen erweist, kann das Handeln der Menschen angemessen nur mit einer Ethik der Großzügigkeit entsprechen. Nach theologischem Verständnis kommt nicht zuerst die Moral und nicht erst die richtige Gesinnung, sondern das Zuvorkommen und die zuvorkommende Gabe Gottes, die rechtfertigt und anerkennt.

Die Großzügigkeit Gottes und sein Mitsein in seiner Schöpfung finden dann ihre Steigerung und ihren Höhepunkt in der göttlichen Selbsthingabe in Christus.

Die griechische Sprache unterscheidet deshalb auch nicht zwischen Gabe und Gnade, sondern wenn Paulus von „charis“ spricht, meint er beides: die großzügige zuvorkommende Gnade Gottes und das großzügige Geben der neuen Gemeinden.

Schöpfung und Rechtfertigung, das Gegebensein des Lebens und die zuvorkommende Gnade Gottes sind die beiden Pole, zwischen die sich ein theologisches Reden über die Gabe bewegt. Gott schenkt das Leben, und im Sich-Selbst-Geben in Kreuz und Auferstehung Jesu Christi erkennt er uns an, großzügig und bedingungslos.

Der französische Ethnologe Marcel Mauss (sprich: Moos) spricht ja von einem Dreiklang des Gabehandeln, und er beschreibt das Geben als einen zirkulären Prozess von Geben, Nehmen und Erwidern. Ich glaube, dass wir diesen Kreislauf theologisch längst schon ins Auge gefasst haben, wenn wir davon sprechen: dass Gott gibt, dass wir die Gabe annehmen, und dass wir sie weitergeben an andere und in die Welt.

Vermutlich können wir gar nicht anders als zu geben, und vermutlich zeigt sich in unserem Geben, Nehmen und Erwidern, wie wir in einer Gemeinschaft wechselseitig aufeinander angewiesen sind. Die Gabe ist das einigende soziale Band

einer Gemeinschaft, das gilt sowohl für die Kirche wie für unsere Gesellschaft als Ganze.

Man kann das sehr schön an der Kollekte des Paulus für die Jerusalemer Gemeinde verfolgen. Auch Paulus wirbt ja mit Engagement und Charme, mit brillanten rhetorischen Mitteln für die Kollekte, die den Armen in Jerusalem zuteil werden soll. Die Kollekte für die Jerusalemer Gemeinde ist so etwas wie sein Lebensprojekt.

Und auch für Paulus ist diese Kollekte nur eine Antwort auf die zuvorkommende großzügige Gnade (Charis) Gottes, die in den Gemeinden üppig und reichlich weitergegeben und verteilt werden soll. Ja, an der Großzügigkeit der Gabe kann man die Qualität einer Gemeinde ablesen. „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“, schreibt Paulus deshalb im zweiten Brief an die Korinther.

Und das Abendmahl dann ist für Paulus die angemessene Form des Dankes, wie die Gemeinde auf die zuvorkommende Gabe Gottes und auf den Ausgleich zwischen den Gemeinden antworten soll.

Wir haben uns in evangelischen Bereich an vielen Bescheidenheit und Zurückhaltung kultiviert, und das ist auch gut so. Aber es gibt auch eine berechtigte theologische Tradition, die die Fülle, den Überfluss und die Großzügigkeit betont, weil Gott den Menschen über die Maßen und unverdienterweise Gutes in Fülle zukommen lässt.

Wenn wir in der Kirche über das Geben, Schenken und Stiften sprechen, müssen wir uns dieser Großzügigkeit Gottes erinnern!

4. Gottes Großzügigkeit in der Welt entsprechen

Wenn Sie als Gemeindemitglieder, als Kirchenvorsteher, als Mitarbeiter in kirchlichen Einrichtungen oder als hauptamtliche Fundraiser das Geben in unserer Kirche vorantreiben möchten, dann befördern Sie diesen Kreislauf der Großzügigkeit. Natürlich können wir nicht über Gottes Großzügigkeit verfügen, aber wir können sie sehen und wahrnehmen. Und wir können Menschen ermutigen, es der Großzügigkeit Gottes gleichzutun und selber die Fülle und das pralle Leben in unseren kirchlichen Zusammenhängen zu stärken.

Sie, die Sie sich entschieden haben, in Fundraising zu investieren, sind gemeinsam mit anderen Motoren des Wandels, hin zu einer Kirche, die hoffentlich auch weiterhin eine kirchensteuerfinanzierte Institution bleiben wird, die dieses aber durch private Ressourcen flankiert sehen muss.

Zur Zeit geht es uns finanziell in den evangelischen Kirchen gut, wider Erwarten gut. Die Kirchensteuereinnahmen steigen seit drei Jahren erneut kontinuierlich - und das gegen alle Prognosen, über die wir verfügen konnten. Dennoch nimmt unsere finanzielle Leistungskraft aufs Ganze gesehen, wenn man die Einnahmen nicht nur nominal, sondern inflationsbereinigt betrachtet, kontinuierlich ab. Und hier müssen wir handeln.

Es stimmt auch, dass die Zahl der Kirchenaustritte zurückgegangen ist, ja, dass wir in manchen Regionen wieder mehr Eintritte als Austritte haben. Aber insgesamt treten im Jahr rund 100.000 Menschen in Deutschland aus der evangelischen Kirche aus, das entspricht der Größe einer Großstadt.

Ich sehe daher zwei Aspekte, auf die wir in den nächsten Jahren unser Augenmerk verstärkt richten sollten. Zum einen geht es darum, über Fundraising zusätzliche Ressourcen für die Kirche zu erschließen – so wie wir das bereits seit einigen Jahren durch Ihre Arbeit erfolgreich tun. Zum anderen erscheint es mir unerlässlich, Menschen an ihre Kirche zu binden. Im Fundraising geht es ja um die Gaben der Gemeinde, um die Gaben in ihrer Vielfalt. Das betrifft Zeit und Wissen, das Ehrenamtliche in die Kirche einbringen. Das betrifft auch zusätzliche Finanzquellen

von Kirchenmitgliedern, von Unternehmern – vielleicht manchmal auch von Kirchendistanzierten oder Ausgetretenen.

Es gilt aber auch, ein Bewusstsein dafür zu schärfen, dass auch die Kirchensteuer eine Gabe der Gemeinde ist! Ich möchte Ihnen daher vorschlagen, das Verständnis des kirchlichen Fundraisings erweitern. Denn wenn es im Fundraising in der Kirche um die Gaben der Gemeinden geht, dann geht es nicht nur um zusätzliche Spenden oder um Sponsoring-Einnahmen. Wenn es um die Gaben der Gemeinde geht, dann geht es auch um die Kirchensteuer! Denn die Kirchensteuer ist in unserer gegenwärtigen Situation die vornehmste und wichtigste finanzielle Gabe der Kirchenmitglieder.

Wenn es im Fundraising in der Kirche um die Gaben der Gemeinde geht, dann sollten wir unser Augenmerk und unsere professionelle Anstrengung darauf richten, dass diese Kirchensteuer stabil bleibt. Dann hätte wir es aber im kirchlichen Fundraising mit einem Verständnis zu tun, dem es nicht nur um zusätzliche, die Kirchensteuer flankierenden Mittel geht, sondern alle Maßnahmen betrifft, die die Kirchensteuer in ihrer Stabilität erhalten. Dann hätte kirchliches Fundraising nicht nur etwas zu tun mit Spenden-Einwerben und Unternehmenskooperationen-Eingehen, sondern müsste viel stärker als bislang die Mitgliederbindung der Kirchensteuerzahler in den Blick nehmen.

In diesem Sinne würde ich Ihnen gern vorschlagen, das Verständnis des kirchlichen Fundraisings zu erweitern: Wir brauchen Maßnahmen, unsere Mitglieder zu binden, sie zu beteiligen und sie zu aktivieren. Und ebenso brauchen wir Konzepte, wie neue Mitglieder gewonnen und aus der Kirche Ausgetretene wieder zurück gewonnen werden können.

Das alles hat aus meiner Perspektive ganz zentral mit kirchlichem Fundraising zu tun.

Für mich als Kirchenpräsident ist es schön zu sehen, wie sich die EKHN in den vergangenen Jahren auf den Weg gemacht hat. Wir sind ja gemeinsam mit anderen süddeutschen Kirchen diejenigen, die durch professionelles Fundraising, ja: durch Ihre engagierte Arbeit es inzwischen geschafft haben, das hohe Potential unserer Gemeinden zu aktivieren, Diskussionen auszulösen über das Selbstverständnis, Projekte von hoher Innovationskraft zu entwickeln.

Wir haben uns früh auf den Weg gemacht, und so ist bereits jetzt in den Gemeinden ein Verständnis für die anstehenden Umbrüche vorhanden. Zudem verfügt die EKHN inzwischen über immer mehr „Profis“, die diesen einschneidenden Umgestaltungsprozess in dieser Kirche begleiten.

Durch die beiden Pilotprojekte in zwei Taunusdekanaten und in Bergstraße wollen wir Erfahrungen sammeln, wie Service-Stellen in den Dekanaten aussehen müssen, damit Fundraising in den Kirchengemeinden optimal unterstützt wird und auf die Beine kommen kann. Damit kommt allmählich die Kraft in die Fläche, weil wir nicht nur in Darmstadt zwei Kollegen haben, die sich in besonderer Weise mit dem Geben, Schenken, Stiften auskennen, sondern auch immer mehr Haupt- und Ehrenamtliche in den Gemeinden und Dekanaten.

Frau Vasold hat mir von dem ersten Ehrenamtskurs erzählt, der in diesem Sommer Kloster Höchst seinen Abschluss gefeiert hat. Da ist etwas zu spüren von der Innovation, vom Aufbruch und von Gottes Großzügigkeit, die in den Gemeinden gegeben ist und weitergegeben wird.

Machen Sie also weiter! Und seien Sie gewiss, dass Sie auch weiterhin die volle Unterstützung der Kirchenleitung haben. Ich kann Ihnen nur dafür danken, dass Sie diese wichtigen Impulse der Veränderung professionell aufnehmen und Gottes Großzügigkeit teilen, weitergeben und damit immer wieder erneuern.